

Utopien, Dystopien und Soziologien der Nachhaltigkeit

Grundrisse eines Forschungsprogramms und Mehrebenenmodells

Björn Wendt

1. Einleitung: Die wünschenswerte und gefürchtete Zukunft des Nachhaltigkeitsdiskurses

Soziologische Nachhaltigkeitsforschung hat ein Spezifikum. Der Gegenstand ihrer Beobachtung, eine nachhaltige Gesellschaft, existiert nicht. Mehr noch: Wenn ein Begriff der Nachhaltigkeit angelegt wird, der im Sinne des Brundtland-Berichts, über die ökologische Tragfähigkeit einer Gesellschaftsformation hinausweisen soll, so hat sie auch in der Vergangenheit nie existiert.

»Hat es je eine Gesellschaft gegeben, in der ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit im Brundtlandschen Sinne zusammengingen? Hat es je den erwünschten Ausgleich zwischen arm und reich, zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen, zwischen Regionen und Kulturen gegeben, bei gleichzeitiger Dauerhaftigkeit der Umweltnutzung auf hohem Wohlstandsniveau? Die Frage stellen heißt, sie verneinen. Die Epoche der agrarischen Zivilisationen dauerte zwar immerhin über 5000 Jahre, doch waren die Agrargesellschaften von Ungleichheit, Unterdrückung, Gewaltverhältnissen und Ungerechtigkeiten aller Art geprägt. Wenn diese Merkmale konstitutiv zum Begriff der Nachhaltigkeit gehören, waren diese Gesellschaften also trotz ihrer langen Dauer nicht nachhaltig. Nachhaltigkeit wäre dann eine Zukunftsvision oder eben eine Utopie.« (Sieferle 2004: S. 40)¹

1 Zum gleichen Ergebnis kommt Harald Welzer auf der Grundlage einer Auswertung des Zusammenhangs zwischen ökologischem Fußabdruck und dem Index der menschlichen Entwicklung: »Die bisherige historische Entwicklung zeigt, dass die Steigerung der Lebenssicherheit mit einem nichtnachhaltigen Umweltverbrauch einhergeht. Es existiert kein Land, das eine nachhaltige Praxis mit einem hohen Niveau von Lebensstandard und Sicherheit verbindet.« (Welzer 2017: S. 14)

Kurzum: Im Grunde genommen gibt es keinen empirischen Fall auf den sich die soziologische Nachhaltigkeitsforschung plausibler Weise in ihren Untersuchungen auf der Ebene des sozialen Systems bzw. der Gesellschaftsstruktur beziehen kann, um die Genese, wesentlichen Ordnungsmuster und Wandlungsprozesse einer nachhaltigen Gesellschaftsformation zu beschreiben. Eine nachhaltige Gesellschaft ist nach wie vor ein wünschenswerter Nicht-Ort, eine »Utopie« (Wendt 2018), eine gegenwärtige »Imagination« (Adloff und Neckel 2020) der Zukunft, eine Intention und Hoffnung auf »kommende Nachhaltigkeit« (Gottschlich 2017). Und auch jenseits des Fehlens eines nachhaltigen Gesellschaftssystems ließe sich kritisch fragen: Existiert überhaupt etwas, das den gewünschten und anvisierten Idealzustand der Nachhaltigkeit bereits erfüllt? Ist es nicht überzeugender anzunehmen, dass für jede Form der sozial-ökologischen Lebenspraxis gilt, dass es »kein nachhaltiges Leben in einer nicht-nachhaltigen Gesellschaft« (Neubauer und Reppening 2019: S. 37) geben kann?

Wenngleich Nachhaltigkeit aus dieser Perspektive auf etwas verweist, das (noch) nicht ist und nur in der utopischen Zukunftsimagination als wünschenswertes Ideal existiert, so sagt uns dieser Begriff doch zugleich etwas über jene Gesellschaften der Gegenwart, die ihn zu ihrem Leitbild erheben (Neckel 2018a). Er hebt nämlich die Differenz zwischen diesem normativen Ideal und dem bestehenden Zustand hervor und präsentiert auf diese Weise einerseits eine kritische Zeitdiagnose: eine Gesellschaft und Praxis der allgegenwärtigen und »nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit« (Blühdorn et al. 2020). Andererseits erzeugen diese Kritiken der Gegenwart und positiven Zukunftsvorstellungen innerhalb der Gesellschaft eine starke Resonanz und mobilisieren diese sich im Sinne der Nachhaltigkeit zu transformieren.

Doch nicht nur die Gegenwart, auch die für möglich bzw. wahrscheinlich gehaltene und im negativen Sinne erwartete Zukunft wird einer Kritik unterzogen – sei es, um vor der Realisierung einer totalitären Gesellschaft infolge einer radikalen Nachhaltigkeitsrevolution oder umgekehrt vor dem Eintreten ökologischer und sozialer Katastrophen aufgrund einer ausbleibenden großen Transformation der modernen Gesellschaft zu warnen (Wendt 2021). Dystopische Furchtvorstellungen von einem Niedergang oder sogar Kollaps der Ökosysteme, des Weltklimas und infolgedessen der modernen Zivilisation bzw. die Verstärkung autoritärer Tendenzen im Zuge sich zuspitzender sozial-ökologischer Krisen sind ein wesentlicher Bestandteil von Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsnarrativen (z.B. Hopkins 2008; Neugebauer und Reppening 2019), ohne die ihre Erzählstruktur nicht funktionieren würde.

Im Anschluss an diese bisher rekonstruierten Beobachtungen und Merkmale – die Kritik bestehender und zukünftiger Weltverhältnisse, das (noch) Nicht-Sein der Nachhaltigkeit sowie die besondere Rolle, die die Imagination gefürchteter und wünschenswerter sozialer Zustände im Nachhaltigkeitsdiskurs spielt – möchte ich

vorschlagen, Nachhaltigkeit als eine gegenwärtige Utopie und Dystopie zu interpretieren, die mit den Mitteln einer soziologisch informierten Utopie- und Dystopieforschung bezüglich ihrer sozial differenzierten Formen, Inhalte, Intentionen sowie ihrer Soziogenese und Funktion untersucht werden kann. In einem ersten Schritt werde ich zur Grundlegung eines solchen Forschungsprogramms das vielschichtige Verhältnis der Soziologie zur Utopie und Dystopie beschreiben (Abschn. 2). Daraufhin werden Nachhaltigkeitsutopien auf Grundlage eines Mehrebenenmodells als Untersuchungsfeld für die »Soziologie der Nachhaltigkeit« umschrieben und zwei Typen dystopischer Zukunftsimaginationen in ihrer Bedeutung für sozial-ökologische Transformationsprozesse perspektiviert (Abschn. 3). Schließlich wird die unterschiedliche Involviertheit soziologischer Nachhaltigkeitsforschung in die von ihr untersuchte sozial-ökologische Utopie- und Dystopieproduktion thematisiert und für einen multiparadigmatischen Zugang zum Forschungsfeld plädiert (Abschn. 4).

2. Soziologie, Utopie und Dystopie: ein vielschichtiges Verhältnis

In der gegenwärtigen Soziologie hat Utopieforschung – trotz einer *kleinen Renaissance* (z.B. Negt 2012; Wright 2017) – zweifelsohne nicht mehr den Stellenwert, der ihr noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zugeschrieben wurde als Karl Mannheim sie als »eines der ergiebigsten Forschungsgebiete zeitgenössischer Soziologen« (Mannheim [1935] 1986: S. 113) umschwärmte und Soziolog*innen auf vielfältige Weise den Utopiediskurs mitprägten (Neusüss 1986). Diese Verschiebung, so könnte man meinen, mag vor allem damit zusammenhängen, dass der Gesellschaft und damit auch der Soziologie, das utopische Denken seit der »Erschöpfung utopischer Energien« (Habermas [1984] 1990) und dem nach 1990 proklamierten »Ende des utopischen Zeitalters« (Fest 1991) mit seiner Betrachtung des Kapitalismus als alternativlosem »Teil der natürlichen Ordnung der Welt« (Wright 2017: S. 39) abhandengekommen sei. Es fällt offenbar vielen Menschen »noch immer leichter, den Zerfall des Planeten und seiner Natur zu imaginieren als den Zusammenbruch des Kapitalismus« (Krysmanski 2015: S. 20). Wenn also in der Gegenwartsgesellschaft keine Utopien mehr existierten, so gäbe es folgerichtig auch soziologisch an dieser Stelle, jenseits dieses Verlustprozesses, nichts mehr zu erforschen.

Blicken wir zurück in die Vergangenheit, so zeigt sich, dass das Verhältnis der Soziologie zum utopischen Denken äußerst vielschichtig war. Bereits bei Auguste Comte wurde Soziologie als die Ankündigung des Endes der Utopien gedacht (Keller 2001). Soziologie verwandelte die Utopie, dem Anspruch nach, in Wissenschaft (s.a. Engels [1880] 1973 in Bezug auf die Entwicklung des Sozialismus zur Wissenschaft). Der vorwissenschaftlichen utopischen Gesellschaftsanalyse und Ir-

rationalität des abstrakten Wunschdenkens, das nicht oder nur unzureichend auf die gesellschaftlichen Bedingungen seiner Ermöglichung reflektiert, wurde die Rationalität der soziologischen respektive marxistischen Wissenschaft entgegengestellt. Die Soziologie begleitete seit ihrer Entstehung trotz ihres Pochens auf das Gütekriterium der Wissenschaftlichkeit allerdings zugleich die »Ahnung eines utopischen Kerns in der Wissenschaft« selbst (Keller 2001: S. 165). Kritik und Emanzipation sowie die Vorstellung, dass der soziologischen Phantasie – so C. Wright Mills Mitte des 20. Jahrhunderts – selbst die humanistische und aufklärerische Verheißung innewohnt, die soziale Welt auf der Grundlage soziologischen Wissens zu einem besseren Ort zu machen (Mills [1959] 2016, Mills 1959), ist der Disziplin folglich keineswegs fremd. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass aktuell auch Soziolog*innen und Sozialwissenschaftler*innen – vor allem mit Bezug auf die ökologischen und sozialen Krisen der Gegenwart – einfordern, wieder mehr Utopie zu wagen (Welzer 2017; Lessenich 2018; Acosta und Brand 2018: S. 158ff.). Warum wird mit der Utopie aber eine so große Hoffnung zur Überwindung aktueller Krisen verbunden? An welche Formen und Funktionen des utopischen Denkens ist sie geknüpft? Und was meint hierbei überhaupt Utopie?

Wenige Begriffe lassen sich in ihrer Entstehung so exakt datieren wie der Utopiebegriff (zur Begriffsgeschichte: Biesterfeld 1982: S. 1ff.; Schölderle 2011, 2012: S. 10f.). Thomas Morus' fiktive Erzählung über die Idealgemeinschaft auf der fernen Insel »Utopia« (Morus [1516] 2009) ist nicht nur ein Gedankenexperiment, das mit dem Verhältnis von phantasievoller Imagination und sozialer Wirklichkeit spielt. Das Spiel mit dem Uneindeutigen beginnt bereits mit der Erfindung des Begriffs selbst. Ou-topos heißt aus dem griechischen abgeleitet so viel wie »Nicht-Ort« oder auch »Nirgendwo«, hat geschrieben als »U-topia« im englischen aber denselben Klang wie Eu-topia, was »guter Ort« bedeutet. Utopie ist in erster Instanz also ein Ort, der in der Wirklichkeit nicht existiert (Outopie). In zweiter Instanz meint Utopie aber zugleich einen *guten* Nicht-Ort (Utopie), sodass das Nicht-Vorhandensein und das gute Sein miteinander in Spannung gesetzt werden und sich die Frage stellt, inwiefern letzteres möglich ist. In dritter Instanz wurde die Kernfrage der Utopie, ihr Verhältnis zur Wirklichkeit und Möglichkeit, bereits zu Morus' Lebzeiten mit jenem Merkmal verbunden, das die Alltagsbedeutung bis in die Gegenwart prägt: ihre unmögliche Verwirklichung als Niemalsort (Oudepotia). Jede Utopie müsste demnach »zwangsläufig scheitern [...], weil ein realitätsblinder Urheber die Voraussetzungen für eine Verwirklichung verkennt« (Schölderle 2012: S. 11). »Utopisch« wurde in diesem Sinne spätestens seit dem 19. Jahrhundert zu einem politischen Kampfbegriff, mit dem politische Gegner*innen und ihre Strategien abgewertet werden (klassisch Marx und Engels [1848] 1974: S. 490ff.).

Jenseits der Semantik und Alltagsbedeutung von Utopie haben sich in der Utopieforschung vier Forschungsparadigmen herausgebildet: der klassische, sozial-

psychologische, totalitarismustheoretische und realistische Utopiebegriff (Schölderle 2011; Wendt 2018, 2019a).

1. Utopie ist nach dem sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts herausbildenden *klassischen Utopiebegriff* Dichtung über eine wünschenswerte und ideale gesamtgesellschaftliche Ordnung, die den Zweck hat die bestehende Gesellschaft zu kritisieren (von Mohl [1855] 1962; Gnüg 1999: S. 9ff). Robert von Mohl unterschied hierbei nun allerdings zwei Arten der utopischen Imagination, indem entweder die *bestehenden* gesellschaftlichen Institutionen von den »ihnen in der Wirklichkeit anklebenden Mängel entkleidet und in tadelloser Vortrefflichkeit dargestellt« werden² oder aber die »Dichter an der Stelle der bestehenden mangelhaften Zustände ganz ander[s]artige Einrichtungen [...] als irgendwo bestehend schildern« (von Mohl [1855] 1962: S. 168). Gegenstand der Utopieforschung sind folglich Texte bzw. Bücher, in denen die »utopische Methode« (Krysmanski 1963) eingesetzt wird um die soziale Welt durch ein »*geistiges Experimentieren mit Möglichkeiten*« (Ruyer [1950] 1986: S. 339f.) als eine gute Ordnung zu imaginieren und damit als auch anders möglich und veränderbar zu portraituren. Um diese Funktion des gedanklichen Aufbrechens von Normalität und Selbstverständlichkeit des Seienden möglichst effizient erfüllen zu können, müsse man zumindest »eine Miniaturwelt entstehen lassen, die jedoch vollständig sein muß [...]. Utopie bezieht sich stets auf eine Gesamtstruktur der Welt« (ebd.: S. 357). Utopie, ist auch nach Norbert Elias ein »Phantasiebild einer Gesellschaft«, das jedoch entweder anzeigen kann, »welche Änderungen der bestehenden Gesellschaft die Verfasser oder Träger einer solchen Utopie herbeiwünschen oder welche Änderungen sie fürchten« (Elias 1985: S. 103). Auch die literarischen Dystopien – klassisch z.B. Jewgeni Samjatin's »Wir« (Samjatin [1922] 2008), Aldous Huxleys »Schöne Neue Welt« (Huxley [1932] 1991) oder George Orwells »1984« (Orwells [1948] 2017) – sind gedankenexperimentelle Verfahren, in denen jedoch Furchtbilder einer zukünftigen Gesellschaft imaginiert werde. Sie haben die Funktion vor ihrer Verwirklichung zu warnen, liefern kritische Zeitdiagnosen, reflektieren selbstkritisch das Scheitern sozialer bzw. technischer Erlösungsutopien und sind ein Appell zum Gegenhandeln im Sinne der Utopie der Freiheit (Saage 2003: S. 97ff.; Gnüg 1999; Seeber 2014: S. 195). Schlüsselaufgaben für eine soziologische Utopie- und Dystopieforschung sind dabei erstens die Bestimmung der offenen menschlichen sozialen Probleme, Spannungen und Konflikte, die in den gesellschaftlichen Wunsch- (Utopien) und Furchtbildern (Dystopien) aufscheinen, zweitens die Analyse ihrer Soziogenese und der sozialen Lage ihrer

2 In diesem Sinne existiert eine Wahrverwandtschaft zwischen utopischer Methode und Webers Konzept des Idealtypus (Saage 2006a: S. 53), den Weber selbst als »nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar« und als ein »in sich einheitliches Gedankengebilde« bzw. als »eine Utopie« (Weber [1904] 1988: S. 191) definiert.

Urheber*innen sowie drittens die Untersuchung ihrer sozialen Funktionen (Elias 1985: S. 103ff.). Letztere sieht Elias vor allem in der »Kommunikation« und als »gefühls- und handlungsbestimmende Orientierungsmittel«, unter anderem, da Utopien »unmittelbar in der sozialen Praxis und oft genug auch als Triebkräfte sozialer Bewegungen eine Rolle spielen« (ebd.: S. 107).

2. Diese Beobachtung war bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Auftakt für die Entstehung des wahlweise als *sozialpsychologisch, intentional, soziologisch, revolutionär oder auch transformativ bezeichneten Utopiebegriffs*, der genau diese Funktion näher bestimmen will. Gustav Landauer ([1907] 2017) löste die Utopie in seiner Studie »Die Revolution« vom utopischen Roman und verlegte sie zunächst in die Psyche der Individuen. Er stellt der Topie (der bestehenden Gesellschafts- und Herrschaftsordnung) die Utopie als einen Ausdruck »individueller Bestrebungen und Willenstendenzen« gegenüber, die als sich vereinigendes Streben und Wollen der großen Revolutionäre und sozialen Bewegungen zum Ziel haben »eine tadellos funktionierende Topie zu gestalten, die keinerlei Schädlichkeiten und Ungerechtigkeiten mehr in sich schließt. Auf die Utopie folgt dann eine Topie, die sich von der früheren Topie in wesentlichen Punkten unterscheidet, aber eben eine Topie ist« (Landauer [1907] 2017: S. 57). Und so treibt die Utopie die Topie durch die Geschichte der Neuzeit. Sie bringt die Verheißungen der Moderne zyklisch gegen die bestehenden Verhältnisse und ihre Missstände in Stellung, leitet Revolutionen an, scheitert aber gesetzmäßig in Bezug auf die Verwirklichung ihrer Ziele. Dieses sich Durch-die-Geschichte-Scheitern, sei allerdings trotz der Nicht-Verfügbarkeit der Ziele der Utopie ein höchst transformatives Scheitern. Insbes. Ernst Bloch und Karl Mannheim popularisierten Landauers Utopiebegriff (Braun 1991). Mannheim, stellte der Utopie, ihrer Kritik, transformativen Funktion und Bindung an unterdrückte Klassen und soziale Bewegungen, die Ideologie entgegen, welche die bestehenden Verhältnisse legitimiert, stabilisiert und von herrschenden Klassen hervorgebracht wird (Mannheim [1929] 1985). Ernst Bloch schließlich löst den Begriff nicht nur vom utopischen Roman, sondern – im Gegensatz zu Landauer und Mannheim – auch von den sozialen Bewegungen und der Moderne, um das utopische Gesamtarchiv der Zivilisationsgeschichte zu heben (Bloch [1918] 2018; Bloch [1959] 1985). Er markiert unzählige soziale Orte des Utopischen bis hin zu den alltäglichen Tagträumen der Menschen, die als utopischen Wesen nach der Überwindung von Mangel streben. Nicht das abstrakte Wunschenken, sondern die »konkrete Utopie«, die die Verheißungen der Utopie (Wärmestrom) mit der (marxistischen) soziologischen Analyse der bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen für Veränderungen (Kältestrom) in Bezug auf das Real-Mögliche vermittelt, sei der Auftrag an die Philosophie, die so zur revolutionären Geburtshelferin des sich in den Utopien ankündigen Noch-Nicht-Seienden und Noch-Nicht-Bewussten, des Ziels einer humanen Gesellschaft werden könne (Bloch 1980). Während die meisten Vertreter*innen des sozialpsychologischen Utopiebegriffs ihren Fokus auf die Utopie

richteten (überblickend: Neupert-Doppler 2015; Wendt 2018), reflektierte insbes. Erich Fromm auch über die Bedeutung und Paradoxie der Weltsituation, die in den literarischen Dystopien zum Ausdruck kommt. Er betont, dass Utopien die Hoffnung und das Selbstvertrauen des modernen Menschen in die Gestaltbarkeit sozialer Ordnung verkörpern, die Dystopien hingegen vor dem Hintergrund der Enttäuschungen dieser Hoffnungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seine Machtlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Obwohl die objektiven technisch-ökonomischen Bedingungen für die Realisierung der utopischen Hoffnungen erst im 20. Jahrhundert gegeben seien, fange der Mensch genau zu diesem Zeitpunkt an sie subjektiv zu verlieren (Fromm [1961] 1999: S. 287f.; ähnlich auch Marcuse [1967] 1980: S. 13; Bloch und Adorno [1964] 1985: S. 353; Mannheim [1929] 1985: S. 224ff.).

3. Wenngleich die Anhänger*innen des *totalitarismustheoretischen Utopiebegriffs* tendenziell am gleichen Analysegegenstand und auch Befund, dem »Niedergang« der Weltanschauungen und revolutionären Bestrebungen der sozialen Bewegungen, ansetzen und dem utopischen Denken eine die soziale Wirklichkeit verändernde Funktion zuschreiben, so stehen diese Ansätze der Utopie ablehnend gegenüber. Sie kritisierten die jugendbewegten und marxistischen Existenzphilosophien der sozialistischen Intellektuellen und ihre revolutionären Ansprüche als Form der »Priesterherrschaft« (Schelsky 1977, 1978). Vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Totalitarismus wurde das utopische Denken als »*Methode des Planens im großen Stil*« (Popper [1945] 1992: S. 187) abgelehnt, da es auf Basis dogmatischer Zukunftsbilder und Endziele, totalitäre Praktiken sowie Gewalt (Popper [1947/48] 1986) bis hin zum Massenmord mobilisiere und einer freien und offenen Gesellschaft mit einem schrittweisen Umbau der Gesellschaftsordnung diametral gegenüberstünde. Die in den utopischen Romanen präsentierten Gesellschaften werden in Bezug auf ihre Isoliertheit und Uniformität, ihren harmonischen Konsensus, das Fehlen struktureller Konflikte und ihre geschlossene Totalität kritisiert (Dahrendorf [1967] 1986: S. 242ff.) und folglich stets als Dystopien rezipiert. Das »Ende des utopischen Zeitalters« (Fest 1991) sei daher eine wünschenswerte Entwicklung. Auch für Soziolog*innen sei es am besten, »die Rede von der ›guten Gesellschaft‹ aus unserem Vokabular zu streichen« (Dahrendorf 2001: S. 1336) und sich damit endgültig von der Utopie zu verabschieden.

4. Nicht nur die Vertreter*innen des klassischen und sozialpsychologischen Utopiebegriffs stemmten sich seit den 1990er Jahren auf ihre jeweils eigene Weise gegen diesen Abgesang auf das Utopische (Saage 1992), sondern auch die Anhänger*innen des *realistischen Utopiebegriffs*. Dieses Verständnis von Utopie reicht zwar bis zu frühen religiösen und sozialistischen Siedlungsexperimenten zurück, in denen versucht wurde, Utopien zunächst im Kleinen zu verwirklichen (Gizycki 1984; Meißner, Meyer-Kahrweg und Sarkowicz 2001; d'Idler 1999: S. 53). Es wurde aber vor allem seit den 1970er Jahren von den Neuen Sozialen Bewegungen, insbes. der

sozial-ökologische Alternativbewegung, geprägt und verweist darauf, dass bereits *in* der bestehenden Gesellschaft »utopische Orte« existieren, an denen versucht wird, gemeinschaftlich auf Basis kritischer Alternativentwürfe gegen die Missstände des Kapitalismus, Industrialismus, Patriachats und Neo-Kolonialismus anzuleben. Aus den Nischen und Rissen dieser Macht- und Herrschaftsordnungen heraus soll mittels der Demonstration der Möglichkeit eines alternativen, guten Lebens, von »unten« die Gesellschaft verändert werden (Muraca 2014; Wright 2017). Utopie und Realität verschmelzen – trotz ihrer begrifflichen Integration im Sinne einer gelebten Utopie oder Realutopie – nicht vollständig, sondern es bleibt ein Spannungsverhältnis bestehen. Die Erfahrungen der sozialen Praxis verändern die Utopien, die ihrerseits wiederum verändernd auf die soziale Praxis zurückwirken (Lockyer 2007; Kunze 2009). Dieser wechselseitige Transformationsprozess der Praxis durch die Utopie und der Utopie durch die Praxis wird damit zu einem zentralen Untersuchungsgegenstand der Utopieforschung.

Während in der Utopie- und Dystopieforschung häufig eine klare Positionierung und eher kritische Perspektiven bezüglich des Wertes der jeweils anderen Ansätze vorherrschen (Bloch [1959] 1985, S. 13ff.; Saage 2006b: S. 70ff.; Heyer 2008: S. 139) erscheint dieses Entweder-Oder mit Blick auf die Utopieforschung im Allgemeinen und für die Analyse der utopischen Signatur der Gegenwart im Speziellen wenig zielführend. Um den untersuchten Phänomenen in ihrer Pluralität gerecht werden zu können, bedarf es vielmehr – wie im Folgenden am Beispiel von Nachhaltigkeitsutopien und -dystopien gezeigt wird – eines mehrdimensionalen und multiparadigmatischen Zugangs.

3. Nachhaltigkeitsutopien und -dystopien

Ein breiter Dialog zwischen Nachhaltigkeits-, Utopie- und Dystopieforschung findet bisher nicht statt. Wenngleich ökologische Utopien, insbes. vermittelt über die literarische Utopie »Ökoptopia« (Callenbach [1975] 1999) und die »Grenzen des Wachstums« (Meadows et al. 1972), zwar durchaus in den Fokus der Utopieforschung geraten sind (d'Idler 1999; Saage 2003: S. 189ff. und 443ff.), so bricht die Analyse häufig mit dem Beginn der Ökologisierung des Utopiediskurses in den 1970er und 1980er Jahre ab. Der sich vor allem seit den 1990er Jahren ausdifferenzierende Nachhaltigkeitsdiskurs wird daher nur selten mit den verschiedenen Traditionslinien der Forschungsdisziplin in Verbindung gebracht (für erste Ansätze überblickend Wendt 2018). Da die Utopieforschung ihren Fokus in erster Linie auf die Geschichte der Utopie richtet und die Nachhaltigkeitsforschung, mit ihrem Fokus auf gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen, die Utopieforschung kon-

sequent ignoriert,³ erscheint ein Dialog zwischen den Disziplinen höchst fruchtbar, um die historischen Erfahrungen der (Nicht- oder Teil-)Realisierung utopischer Gesellschaftsprojekte für sozial-ökologische Transformationsprozesse nutzbar zu machen. Vor dem Hintergrund des häufig proklamierten Endes der Utopie, kann eine »Soziologie der Nachhaltigkeit«, indem sie Nachhaltigkeitsutopien bzw. synonym dazu sozial-ökologische Utopien (Görgen und Wendt 2020) ins Zentrum der Analyse rückt zunächst einmal grundlegend zur Irritation dieser postmodernen Selbstdeutung beitragen. Im Folgenden wird Nachhaltigkeit zunächst als eine gegenwärtige Form der *Gesellschaftsutopie* fokussiert (Abschn. 3.1), um anschließend die Konturen eines Mehrebenenmodells sozial-ökologischer Utopien zu beschreiben (Abschn. 3.2) und schließlich zu demonstrieren, dass auch Nachhaltigkeitsdystopien in vielfältigen Formen ihren Ausdruck finden und normativ sowie funktional höchst unterschiedlich zum utopischen Denken positioniert sein können (Abschn. 3.3).

3.1 Nachhaltigkeit als Gesellschaftsutopie

Just zu jener Zeit, als prominent das Ende der Utopien proklamiert wurde, vereinigte der Nachhaltigkeitsdiskurs eine Vielzahl sozial-ökologischer Utopien, deren globalen Wunschbilder die soziale Frage als klassischen Ankerpunkt der Utopien mit der ökologischen Frage als zu überwindenden Missstand der Gegenwartsgesellschaft verknüpften (Görgen und Wendt 2015). Prägend für das gegenwärtige Verständnis von Nachhaltigkeit ist die Erweiterung des ursprünglich ökologisch-ökonomischen Prinzips der nachhaltigen Ressourcennutzung,⁴ um die soziale »Dimension der Nachhaltigkeit« (Littig und Grießler 2004; Opielka und Renn 2017), die spätestens mit der bereits in der Einleitung umschriebenen Definition der Brundtland-Kommission popularisiert wurde.

Eine nachhaltige Entwicklung intendiert ihr zufolge eine gesellschaftliche Entwicklung, die »die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können« (Hauff 1987: S. 46). Das Nachhaltigkeitskonzept adressiert somit nicht nur Umweltprobleme, sondern auch explizit Entwicklungs-, Ungleichheits- und Gerechtigkeitsfragen. Insbes. die Relation zwischen den derzeit auf der Welt

3 Wenngleich der Begriff der Utopie in jüngerer Vergangenheit wieder häufiger genutzt wird und einzelne Philosoph*innen und Soziolog*innen etwa im Rahmen der Degrowth-Debatte vor allem die Arbeiten von Ernst Bloch punktuell zur Kenntnis nehmen (z.B. Muraca 2014), so ist mir bis heute kein Werk der Nachhaltigkeitsforschung bekannt, dass sich breiter auf die verschiedenen Ansätze der Utopieforschung bezieht.

4 Für näheres zur Geschichte des Nachhaltigkeitsbegriffs vor dem Brundtland-Bericht s. Grober 2013; Hoffmeister, Wendt und Droste 2014: S. 47ff.; Grunwald und Kopfmüller 2012: S. 18ff.

lebenden und zukünftigen Generationen (intergenerative Gerechtigkeit/Ungleichheit) und das Verhältnis zwischen der absoluten Armut in den Ländern des Südens und dem Wohlstand in den Ländern des Nordens (intragenerative Gerechtigkeit/Ungleichheit) rückten ins Zentrum der Debatte. Die Verheißung und Hoffnung dieser Nachhaltigkeitsutopie bestand darin, Entwicklung und Umweltschutz bzw. die soziale und ökologische Frage zusammen zu lösen und nach dem Ende des Kalten Krieges die bestmögliche Lebensqualität für alle Teile der Weltbevölkerung und zukünftige Generationen herzustellen und zu bewahren (so auch das Kernanliegen der Agenda 21: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992). In Bezug auf diese internationalen politischen Auftakt- und Folgeberichte des Nachhaltigkeitsdiskurses bis hin zu den *Sustainable Development Goals* wird deutlich, dass Zukunft *im Kern* als eine von ihren sozialen und ökologischen Missständen befreite Weiterentwicklung der bestehenden Gesellschaftsordnung gedacht wird, aber innerhalb dieses Rahmens zugleich auch ein neues vorsorgendes Ökonomie- und Arbeits- sowie ein partizipativ-kooperatives Politikverständnis einer kosmopolitischen Demokratie durchscheint (Gottschlich 2017: S. 188ff.).

Bezüglich des *Inhalts* der sich seit den Ausgangsberichten erheblich ausdifferenzierenden Nachhaltigkeitsutopien sind demnach viele Vorstellungen auszumachen, die die Zukunft einer nachhaltigen Gesellschaft als verschiedene Varianten eines »Öko-Kapitalismus« (Hawken, Lovins und Lovins 2000) bzw. einer »grünen oder nachhaltigen Moderne« (Beck 2010; Welzer 2017) herbeisehnen. Die grundlegenden Ordnungsmuster der Moderne bzw. kapitalistischen und funktional differenzierten Gesellschaft, werden in den Beschreibungen der hegemonialen Nachhaltigkeitsutopien zwar nicht überschritten, allerdings wohnen den verschiedenen »Spielarten des Kapitalismus« bzw. »Spielarten der Nachhaltigkeit« (Gill et al. 2019) nicht selten mehr oder weniger weitreichende Zukunftsbilder inne, indem diese *innerhalb* dieses Rahmens einen institutionellen Wandel der politischen Ökonomie anvisieren (s. z.B. WBGU 2011). Häufig dienen als Ausgangskritik hierbei eine konkurrenzfokussierte, marktradikale bzw. neoliberale Form des Kapitalismus und mögliche dystopische Zukunftserwartungen einer sich zuspitzenden Krise, denen als wünschenswertem Gegenpol eine Rückbesinnung auf die Werte der sozialen bzw. Erweiterung hin zu einer sozial-ökologischen Marktwirtschaft oder gemeinwohlorientierten Ökonomie entgegengestellt wird (z.B. Rademacher, Riegler und Weiger 2011; Felber 2012, Weizsäcker und Wijkman 2018). Diese Uneinheitlichkeit »schwächerer« bzw. hegemonialer Nachhaltigkeitskonzepte, sollte für eine möglichst differenzierte Beschreibung nicht vorschnell unter Rückgriff auf Großformeln wie starke vs schwache Nachhaltigkeit (Kraemer 2008; Grunwald und Kopfmüller 2012) eingegeben werden. Vielmehr sollten die in ihnen zum Ausdruck kommenden wünschenswerten Zukunftsbilder und Kritiken (inkl. Dystopien) differenziert entlang *und* innerhalb verschiedener nachhaltigkeitsprogrammatischer

Klammern, wie z.B. Nachhaltiges Wachstums, Green Technology, Green New Deal, Grüne Moderne, ökosoziale Marktwirtschaft, Low Carbon Society, u.v.m.) vergleichend in Bezug auf ihre Entstehung, ihre Formen, Inhalte, Intentionen und Funktionen untersucht werden.

Dies gilt auch für die oft als »gegenhegemonial« oder »stark« bezeichneten Nachhaltigkeitskonzepte (Brand 2014: S. 54ff.). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich nicht nur kritisch gegenüber dem Neoliberalismus positionieren, sondern auch schwache Nachhaltigkeitsvorstellungen als nicht weitreichend genug und ggf. sogar Verstärker der sozial-ökologischen Krise kritisieren (z.B. Peach 2012). Sie überschreiten dabei stets mindestens ein – häufig aber auch mehrere – zentrale Ordnungsmuster moderner Gesellschaft, wobei sich in den letzten Jahren vor allem der Diskurs um eine Postwachstumsgesellschaft als zentrales gegenhegemoniales Wunschbild der Nachhaltigkeit etabliert hat (für eine Übersicht: Blätter für deutsche und internationale Politik 2015). Aber auch hier wird deutlich, dass der Postwachstumdiskurs sehr unterschiedliche Strömungen mit jeweils eigenen Gesellschaftskritiken (inkl. Dystopien) und Wunschbildern generiert, die von eher neoliberalen, über reformistische bis hin zu revolutionären Varianten reichen (Schmelzer und Vetter 2019). Auch in Bezug auf die gegenhegemonialen Nachhaltigkeitsutopien, z.B. Postwachstum, Degrowth, Suffizienz, ökologischer Feminismus, Anarchismus und Sozialismus, radikale Ökologie bzw. Tiefenökologie, solidarische Ökonomie, Commons, Konvivialismus, Buen Vivir oder Post-Extraktivismus (für einen Überblick: Adler und Schachtschneider 2010, 2017; Acosta und Brand 2018; Görgen und Wendt 2020), würde eine allzu schnelle Homogenisierung den Blick auf die mitunter markanten Unterschiede und Differenzen der jeweiligen Kritiken sowie Furcht- und Wunschbilder verstellen.

Gerade eine Differenzierung der verschiedenen gesamtgesellschaftlichen Zukunftsimaginationen und Kritiken könnte Aufschluss darüber geben, dass nicht nur ihre Formen und Inhalte, sondern der jeweilige zeitlich-soziale Kontext der Utopieproduktion ein unabdingbarer Faktor ist, um auch zu einer differenzierten Analyse der Intentionen und Funktionen dieser sozial-ökologischen Gesellschaftsutopien voranzuschreiten. Statt »schwache« Nachhaltigkeitsprogramme nur auf ihre ideologischen und starke Nachhaltigkeitsverständnisse auf ihre utopisch-transformativen Funktionen hin zu interpretieren, wäre ihre Transformationskraft dann eine empirische und nicht durch theoretische Annahmen bereits vordeterminierte Frage (Wendt 2019b, 2020a). Insofern erscheint die Kritik, dass Nachhaltigkeit seit ihrer Entstehung vor allem »für den Mainstream institutioneller Reformdebatten eine zentrale Bedeutung gewann« und soziale Bewegungen sich vermeintlich »nicht als ›Nachhaltigkeits‹-, sondern als ›sozial-ökologische Transformationsbewegungen‹ thematisieren« (Brand 2020a: S. 230), in zweifacher Hinsicht Grundlegendes zu übersehen. Erstens richten sich tendenziell eher wachstums-, kapitalismus- und globalisierungskritische sozial-ökologische Bewe-

gungen nur in wenigen Fällen gegen Nachhaltigkeit (z.B. Eblinghaus und Stickler 1998), sondern beziehen sich trotz einer anders fokussierten Selbstbezeichnung in der Regel positiv auf die Utopie einer nachhaltigen Gesellschaft, im oben herausgearbeiteten Sinn (im Gegensatz zur rechtspopulistischen Nachhaltigkeitskritik). Zweitens aber verkennt diese Kritik, dass Utopien nicht nur jenseits des Kapitalismus und Wachstums existieren, sondern auch die bestehenden sozialen Ordnungen sozial-ökologische Utopien, als zukünftige (noch nicht existierende) Selbstbilder produzieren (Görge und Wendt 2020, Jochum 2020: S. 30ff.), um z.B. überhaupt legitimationsfähig zu sein (s. hierzu auch die zwei Formen der utopischen Imagination bei von Mohl in Abschn. 2). Mehr noch: Könnte es nicht sein, dass gerade auch die »schwachen« Nachhaltigkeitsimaginationen grundlegende Bedingungen für Transformationen zur Nachhaltigkeit in Gang setzen und bereits gesetzt haben, da sie in einem hohen Maß an die Logiken verschiedener gesellschaftlicher Systeme anschlussfähig sind, vergleichsweise einfach in den Lebensalltags zu integrieren sind und die Gesellschaft dadurch zumindest in die gewünschte Richtung verändern? Und umgekehrt: Besteht nicht auch die Möglichkeit, dass »starke« Nachhaltigkeitskonzepte den Widerstand für Nachhaltigkeitspolitiken sogar erhöhen statt ihn milieuübergreifend zu ermöglichen? Könnten einigen von ihnen nicht zudem auch ideologische Funktionen zugeschrieben werden, indem sie etwa als Versuch einer Universalisierung der Weltbilder privilegierter sozialer Schichten der Weltgesellschaft oder auch als Fluchtreflexe aus der Wirklichkeit in Anbetracht eigendynamischer Gesellschaftsentwicklungen interpretiert werden, die kaum zu beeinflussen sind? Zu mindestens als mögliches Ergebnis sollten solche Denkräume nicht vorschnell eingeengt werden.

Werden die Kritiken an den bestehenden sowie zukünftig möglichen Weltverhältnissen und wünschenswerten Zukunftsbildern einer nachhaltigen Gesellschaft zunächst als Ausgangspunkt der Untersuchung gewählt, so können als typische *Formen*, in denen diese objektiviert zum Ausdruck gebracht werden, die zahlreichen internationalen und nationalen politischen Nachhaltigkeitsberichte sowie außerdem die Programme politischer Parteien und vor allem sozialer Bewegungen, wissenschaftliche Studien, journalistische Umwelt- und Nachhaltigkeitsdokumentationen oder Zeitungsberichte und klassische literarische Nachhaltigkeitsutopien der Analyse zugeführt werden. Zugleich könnten aber auch die konkreten Vorstellungen und Erzählungen von Menschen über eine nachhaltige Gesellschaft als Ausgangspunkt dienen, um zu untersuchen, auf welche Weise und aus welchen Kritiken heraus wünschenswerte Zukunftsbilder in verschiedenen Milieus jeweils erzeugt werden, welche Akteure und Praktiken wesentlich an der Utopieproduktion beteiligt sind und wie diese Utopien *trotz* ihrer vom Ziel her gedachten Nicht-Realisierung Gesellschaften und Lebenswelten verändert haben und nach wie vor verändern.

3.2 Konturen eines Mehrebenenmodells: Nachhaltigkeit als Individual-, Gemeinschafts- und Organisationsutopie

Wunschbilder der Nachhaltigkeit finden sich nicht nur in gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsprogrammen, die die Umgestaltung der (Welt-)Gesellschaft als Bezugspunkt einer sozial-ökologischen Transformation haben. Im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses werden auch Subjekte, Gemeinschaften und Organisationen angerufen, Verantwortung für Nachhaltigkeit zu übernehmen (Henkel et al. 2018, 2020). Die Soziologie kann dazu beitragen, die damit einhergehenden Praktiken des »Doing Utopia« in Bezug auf die Übersetzungsprozesse der globalen Nachhaltigkeitsutopien in Organisations-, Gemeinschafts- und Individualutopien sowie deren Rückwirkungen auf den sozial-ökologischen Utopiediskurs, die soziale Praxis und letztlich soziale Systeme zu untersuchen.

Der Nachhaltigkeitsdiskurs zeichnet sich neben der klassischen Aufforderung an die (internationale) Politik zur Lösung der sozial-ökologischen Krise dadurch aus, dass er die einzelnen Subjekte anruft, ihr Leben in Sinne der Nachhaltigkeit zu verändern. In diesem Zuge entstehen vielfältige Vorstellungen davon, dass Menschen durch Aufklärungskampagnen und eine Veränderung ihres Umweltbewusstseins nachhaltige Lebensweisen, Lebensstile und Lebensführungen entwickeln sollen (Brand 1997: S. 195ff.; Lange 2000; Rink 2002; Wendt und Görgen 2017). In der Folge entstand einerseits eine kaum noch zu überschauende Ratgeberliteratur über wünschenswerte und mögliche Handlungsformen die mit Nachhaltigkeit kompatibel seien. Allerdings wurde bisher noch nicht soziologisch untersucht, welche konkreten Wunschbilder jene Individuen, die sich einer nachhaltigen Lebensweise verpflichten, tatsächlich in Bezug auf ihre eigene Lebenspraxis ausbilden. Entwerfen sie in ihrem Alltag z. B. umfassende Vorstellungen einer nachhaltigen Lebensweise oder bleibt nachhaltiges Leben auf einzelne symbolische Teilaspekte der Lebensführung beschränkt? Wie vollzieht sich dieses »Doing Utopia« in unterschiedlichen sozialen Milieus und welche Materialitäten, Bedeutungen und Infrastrukturen sind hierfür relevant? Welche Konsequenzen hat die Entwicklung von Nachhaltigkeitsutopien für die Praxis der Menschen? Inwiefern wirkt das Streben nach einem nachhaltigen Leben transformierend auf ihre eingelebten Routinen? Wo und weshalb stoßen diese Wünsche und Veränderungsintentionen an Grenzen?

Eine Antwort auf die letzte Frage besteht unzweifelhaft in der sozialen Einbettung des Alltagsverhaltens der Individuen in ihre jeweiligen Milieus und die sozialen Ordnungen der Gesellschaft, sodass nicht allein ihr fehlendes Wissen und Wollen, sondern ihre Einbindung in bestimmte routinisierte Praxis-, Beziehungs- und Gesellschaftsgeflechte (s. den Beitrag von Görgen in diesem Band) vorstrukturierend auf die Nachhaltigkeitsperformance der Subjekte wirken. Gleichwohl ist auch die Genese ihrer Wunschvorstellungen von Nachhaltigkeit nur unzureichend erfasst, wenn nicht zugleich in den Blick genommen wird, dass diese stets ein Pro-

dukt sozialer Interaktionen sind und häufig einen überindividuellen Bezugspunkt haben, etwa ein nachhaltiges Familienleben oder eine nachhaltige Haushaltführung, die z.B. mit dem Wunsch verbunden ist, den CO₂-Fußabdruck unter einen mit dem 2-Grad-Ziel vereinbaren global-gerecht verteilten Grenzwert zu senken. Auch jenseits der Kleinfamilie und einzelner Haushalte, insbes. in verschiedenen Formen von Kommunen oder Öko-Dörfern, werden »unterhalb« des Bezugspunkts einer gesamten Gesellschaft Wunschvorstellungen der Nachhaltigkeit entwickelt (Kunze 2009: S. 55ff.), die sich auf die Gemeinschaftsebene beziehen. Wie formieren sich im sozialen Miteinander Wunschbilder nachhaltiger Gemeinschaften? Inwiefern kann eine spezifische soziale Einbettung hierbei nicht nur als Hemmnis, sondern auch als ermöglichende Bedingung für Veränderungen fungieren?

Schließlich entstehen Wunschvorstellungen der Nachhaltigkeit auch in verschiedenen Formen von Organisationen, die diese organisationale Ebene zugleich als zentralen Bezugspunkt für Veränderung setzen (vgl. hierzu auch den Beitrag von Dzifa Ametowobla, Nadine Arnold und Cristina Besio in diesem Band). Ein typisches Beispiel für diese Nachhaltigkeitsutopien ist die Vorstellung nachhaltiger Unternehmen (Linne und Schwarz 2003: S. 235ff., Lange 2008: S. 149ff.). Doch wie genau entsteht der Impuls für Unternehmen, sich im Sinne der Nachhaltigkeit zu transformieren? Wie stellen sich unterschiedliche Akteure, etwa Arbeiter*innen oder Unternehmensführung, die wünschenswerte Zukunft des eigenen Unternehmens im Spannungsfeld von Verändern und Erhalten, von der Wahrnehmung gesellschaftspolitischer und ökologischer Verantwortung auf der einen Seite und der Reproduktion der bisherigen Unternehmenspraxis auf der anderen Seite vor? Welche Krisenbeschreibungen werden dabei erzeugt und wird »nur« ökologische oder auch soziale Nachhaltigkeit angestrebt? Und sind diese Nachhaltigkeitsutopien vor allem ein Beschaffer von Legitimität und neuen Absatzmärkten im Sinne eines »neue[n] Geist[es] des grünen Kapitalismus« (Neckel 2018a: S. 17) oder tatsächlich ein Motor für weitreichende Veränderungen? (vgl. zu Nachhaltigkeit und Unternehmen auch den Beitrag von Thomas Melde in diesem Band).

An der sozial-ökologischen Utopieproduktion sind also nicht nur einzelne Dichter*innen, Philosoph*innen und Wissenschaftler*innen, sondern eine ganze Reihe an kollektiven und individuellen Akteuren beteiligt, die es bei einer soziogenetischen Betrachtung der Entstehung von Nachhaltigkeitsutopien zu berücksichtigen gilt (Abb. 1).

Die vorgeschlagenen analytischen Differenzierungen sollen vor allem deutlich machen, dass erstens sehr verschiedene (kollektive) Akteure der Utopieproduktion untersucht werden können. Ihre Utopien können sich zweitens auf verschiedene Bezugspunkte der Kritik und Umgestaltung beziehen. Mit dem Modell werden unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten der Betrachtung deutlich, bei denen Utopien, insbes. Gesellschaftsutopien, auch mehrere Bezugspunkte zugleich kritisieren, imaginieren und transformieren können. Auf der Ebene des einzelnen Sub-

Abb. 1: Nachhaltigkeitsutopien im Mehrebenenmodell

	(kollektive) Akteure der Utopieproduktion	Bezugspunkt der Kritik	Bezugspunkt des Wunschbildes	Beispiele
Makro	z.B. zeitlich oder geographisch variierende Gesellschaftsformen	z.B. nicht-nachhaltige Gesellschaften, Strukturen, Kulturen, Diskurse	Nachhaltigkeit als Gesellschaftsutopie Nachhaltige Gesellschaft: Wirtschaft, Politik, Wissenschaft usw.	z.B. Ökokapitalismus, Grüner Sozialismus, Postwachstums- gesellschaft
Meso	z.B. politische Parteien, soziale Bewegungen, Unternehmen, Universitäten	z.B. nicht-nachhaltige Organisationen, größere soziale Gebilde und Bezie- hungen, <i>kollektive</i> Identitäten und Werte	Nachhaltigkeit als Organisationsutopie Nachhaltige Unternehmen, Universitäten, Schulen usw.	z.B. sozial verantwortliche und umweltschonende Betriebsführung, nachhaltige Universitäten
Mikro	z.B. Familien, Gemeinschaften, Peer-Groups		Nachhaltigkeit als Gemeinschaftsutopie Nachhaltige Gemeinschaften, Beziehungen, Haushalte usw.	z.B. nachhaltige Haushaltsführung, sozial-ökologische Kommunen und/oder Wohnformen
Individuell	Subjekte, z.B. Dichter*innen, Forscher*innen, Privatpersonen	z.B. nicht-nachhaltige Lebenspraxis, Bewusstseinsformen, Identitäten	Nachhaltigkeit als Individualutopie Nachhaltige Lebensführung, Konsumpraxis usw.	z.B. plastikfreies, emissionsarmes, veganes, suffizientes, gutes und/oder solidarisches Leben

jekts können Nachhaltigkeitsutopien als individuelle Wünsche und Bestrebungen analysiert werden, deren Kritiken und Wunschbilder sich aber auf unterschiedliche Ebenen beziehen. Die Subjekte können ihr eigenes Leben oder die Lebenspraxis in ihrer Familie als nicht-nachhaltig kritisieren und nachhaltig imaginieren, z.B. als plastikfreies, emissionsarmes, veganes, suffizientes oder allgemeiner als solidarisches und gutes Leben. Ihre Nachhaltigkeitsutopien können sich aber auch auf Gemeinschaften und Organisationen, denen sie mitunter selbst zugehörig sind oder ganze Gesellschaften richten. Die Wunschbilder der Nachhaltigkeit einzelner Subjekte können sich demnach sowohl auf die Makroebene der Gesellschaft (Gesellschaftsutopie), die Mesoebene (Organisationsutopie), Mikroebene (Gemeinschaftsutopien) und Subjektebene (Individualutopie) als Bezugspunkt für angestrebte sozial-ökologische Veränderungen beziehen. Die Differenzierung dieser variierenden Bezugspunkte lassen sich auch für alle Betrachtungsweisen anlegen, die analytisch an der kollektiven Utopieproduktion ansetzen. So können etwa

einzelne Unternehmen Nachhaltigkeitsutopien entwickeln, die sich auf die eigene Praxis beziehen, etwa eine ökologisch-verträgliche und sozial verantwortliche Unternehmensführung oder die anderen Ebenen gerichtet sein, indem bspw. Vorstellungen nachhaltigen Konsums von Verbraucher*innen oder auch eine nachhaltige Wirtschaftsform imaginiert werden. Schließlich können auch ganze Gesellschaften analytisch in Bezug auf ihre sozial-ökologische Utopieproduktion untersucht werden, um z.B. temporal oder räumlich variierende Muster und Dynamiken zu identifizieren.

Sowohl die Subjekte als auch Gemeinschaften und Organisationen entwickeln ihre Utopien stets in Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt. Insofern zählen insbes. die sozialen Nahbeziehungen und Praktiken des »Doing Utopia« aber auch ihre sozialhistorische Spezifität in Bezug auf ihre Funktionen zu den wohl interessantesten Gegenständen soziologischer Utopieforschung. Sozial-ökologische Utopien entstehen nicht aus von ihren Bedingungen unabhängigen Idee der Individuen, sondern im Rahmen lebenspraktischer Vollzüge, sozialer Beziehungen und/oder gemeinschaftlicher sowie organisationaler Prozesse, die ihrerseits in eine historische Gesellschaftsstruktur und eine spezifische Kultur und Diskurse eingebettet und mit (kollektiven) Identitäten, Werten, Bewusstseins- und Wissensformen verknüpft sind. Gerade die variablen sozial-ökologischen Einbettungen des Utopierens sind ein wesentlicher Ansatzpunkt, um der Soziogenese und den (transformativen oder ideologischen) Funktionen von Zukunftsimaginationen der Nachhaltigkeit näher zu kommen.

3.3 Sozial-ökologische Dystopien: Zwischen Kollaps und Ökodiktatur

Mit den Wunschbildern der Nachhaltigkeit sind wie bereits gezeigt wurde verschiedene Formen und Inhalte von sozial-ökologischen Furchtbildern verbunden. Diese dystopischen Zukunftsimaginationen des Nachhaltigkeitsdiskurses können jedoch aus sehr unterschiedlichen sozialen Milieus hervorgehen und auch unterschiedliche Inhalte, Formen und Funktionen haben, wobei sich idealtypisch zwei Varianten unterscheiden lassen (Wendt 2018: S. 282ff.):

Erstens werden *von der* Nachhaltigkeitsbewegung und -forschung selbst zahlreiche dystopische Zukunftsimaginationen erzeugt. Historisch betrachtet wurde der Ökologiediskurs spätestens seit der Peak-Oil Theorie Marion King Hubberts (Hubbert 1956), Rachel Carsons düsterer Vision eines »stummen Frühlings« (Carson [1962] 1983), Paul Ehrlichs Prognosen über einen sterbenden Planeten infolge der Explosion der »Bevölkerungsbombe« (Ehrlich [1968] 1973) oder den Zusammenbruchsszenarien in den »Grenzen des Wachstums« (Meadows et al. 1972) zu einem zentralen Ort der sozial-ökologischen Dystopieproduktion. Es existieren verschiedene Variationen zukünftig kollabierender oder niedergehenden Gesellschaften

und einer sich in Reaktion darauf formierenden Diktatur,⁵ die in den Bereich des Möglichen rückten, *wenn nicht vehement auf die sozial-ökologische Krise reagiert wird*, und sich die Bedingungen infolge eines Weiter-so-wie-bisher verschlechtern (z.B. Rademacher et al. 2011: S. 93ff.; Sarkar 2004; Löwy 2016; für eine interessante Typologie: Wallace-Wells 2019: S. 223ff.). Die mit der sozial-ökologischen Krise verbundenen Dystopien geben der Gesellschaftskritik und sozial-ökologischen Transformationsbemühungen eine *zusätzliche* Legitimationsbasis. Sie können – wie die aktuelle Klimabewegung deutlich macht (Wendt 2021) – als kulturelle Mobilisierungsressourcen verstanden werden, die dem utopischen Denken nicht entgegenstehen, sondern in seiner Tradition zu verorten sind und es geradezu einfordern, über positive Alternativen nachzudenken (Neubauer und Reppening 2019: S. 225ff.). Hier fungieren Dystopien der Intention nach *zur Mobilisierung sozial-ökologischer Veränderungen*.

Was bei einer stärkeren Fokussierung von Dystopien als einer Form des Zukunftsdenkens zweitens zum Ausdruck kommt und dem totalitarismustheoretischen Begriffsmuster seine Aktualität verleiht ist, dass Wunschbilder der Nachhaltigkeit – mitunter innerhalb der soziologischen Nachhaltigkeitsforschung selbst – als Dystopie, etwa als »Imaginationen, Praktiken und Strukturen der Kontrolle« (Adloff und Neckel 2020: S. 68) einer sich anbahnenden »Ökodiktatur« (überblickend Pötter 2010) *infolge des Versuch eines radikalen Wandels und Verwirklichungsversuchs von Nachhaltigkeitsutopien* beschrieben werden. Gerade ein politisch weitreichendes Reagieren auf die sozial-ökologische Krise wird – und zwar sowohl in konservativen, rechtspolitischen und rechtsradikalen Milieus als auch der Soziologie – als Bedingung für das Aufkommen autoritärer Praktiken inszeniert und Nachhaltigkeit als ein Projekt der Eliten und Privilegierten wahrgenommen, das neuen Steuerungs- und Herrschaftsphantasien Möglichkeitsräume öffnet und die soziale Ungleichheiten weiter zementiert oder sogar verstärkt (zur soziologischen Kritik von Nachhaltigkeit als Problem und nicht als Lösung s. etwa Neckel 2018a,b; Blühdorn et al. 2020; zur konservativen und rechtspopulistischen Kritik: Broder 2019; Grandt 2019). Die Intentionen dieser Inszenierungen von Nachhaltigkeit als Dystopie variieren zwischen Warnung, Herstellung einer zusätzlichen Reflexionsebene oder der Legitimierung des Status quo und damit auch der *Verhinderung sozial-ökologischer Politiken und Mobilisierung von Gegenbewegungen*.

Eröffnet das Gesellschaftsprojekt der Nachhaltigkeit also nicht auch Möglichkeiten, Bedingungen und Pfade für einen neuen »Totalitarismus der Besorgten, die im Namen »künftiger Generationen« auftreten, um sich selbst zu ermächtigen, Gebote und Verbote auszusprechen« (Broder 2019: S. 59)? Ist Nachhaltigkeit

5 Es sind darüber hinaus aber im Sinne des klassischen Dystopiebegriffs auch fiktionale Romane entstanden, die vor allem mit der Idee einer Ökodiktatur auf satirische aber zugleich warnende Weise spielen (z.B. Gorf 1983; Fleck [1994] 2006).

ein neuer gesteigerter Versuch der Herrschaft über die Natur und Menschen, der per se zum Scheitern verurteilt ist und vor dessen Realisierung es aktiv zu warnen, und den es zu verhindern und kritisieren gilt? Fragen wie diese und die Dystopien der Nachhaltigkeit im Allgemeinen verweisen nicht nur auf entgegengesetzte normative Orientierungen (des einen Utopie, des anderen Dystopie) bezüglich der Bewertung einzelner Zukunftsimaginationen der Nachhaltigkeit. Sie werfen für eine soziologische Kritik der Nachhaltigkeit vielmehr auch die Frage auf, inwiefern diese Kritik nicht den Deutungen rechtspopulistischen Bewegungen als eine Legitimationsgrundlage dienen kann⁶ bzw. wie diese in der Lage ist hier Grenzen der Unterscheidbarkeit einzuziehen und sich trotz Kritik zu diesem Transformationsprojekt verhält.

Wie der sozialpsychologische Utopiebegriff die Utopie einst vom utopischen Roman löste und in die Alltagswelt des Menschen verlegt, so lassen sich auch Dystopien als individuelle sowie gemeinschaftliche und organisationale Furchtbilder entschlüsseln, deren Bezugspunkte deutlich variieren können und die auf vielfältige Weise in die Weltrisikogesellschaft und den Nachhaltigkeitsdiskurs eingeschrieben sind (Wendt 2020b, 2021). Sei es im Rahmen des Klimadiskurses und der Debatte um Geoengineering, von Prepper-Gemeinschaften, des Versuchs der Schaffung resilienter Dörfer, Städte, Lebensweisen und Gesellschaften, in zahlreichen Umweltdokumentationen und vielfältigen Initiativen der sozial-ökologischen Bewegung der Gegenwart – Zukunft wird stets auch unter dem Vorzeichen der Dystopie thematisch, deren Realisierung als zukünftige Katastrophe man entweder verhindern oder auf die man sich vorsorgend vorbereiten müsste. Und auch Bilder einer Ökodiktatur geistern nicht nur durch die Welt der Romane, sondern durch den Alltag der Menschen und mediale Diskurse, indem nahezu jede klima- und umweltpolitische Maßnahme öffentlich mit dem Furchtbild vor immer weiter zunehmenden Verboten und Gängelungen »normaler« (das meint in der Regel: stolzer autofahrender, flugreisender, fleischessender) Bürger*innen durch Politik und Staat kritisiert wird. Kurzum: Bezüglich der Analyse der Furchtbilder des Nachhaltigkeitsdiskurses lässt sich ebenfalls das skizzierte Mehrebenenmodell als ein Ausgangspunkt wählen, um zu zeigen, dass Dystopien nicht nur als gesamtgesellschaftliche Furchtbilder in der fiktionalen Literatur oder politischen Programmen in Erscheinung treten, sondern zahlreiche Akteure in ihrem Alltag an der Soziogenese sozial-ökologischer Dystopie teilhaben und diese Furchtbilder dort höchst unterschiedliche Funktionen erfüllen können, etwa die Erzeugung von Angst und

6 Im Rahmen des Klimadiskurses lässt sich z.B. beobachten wie soziologische Forschung benutzt wird, um die eigenen klimapolitischen Weltanschauungen zu legitimieren (s. etwa Grandt 2019: S. 73; sowie problematisierend über das Elend und Tragik der soziologischen Kritik und des Konstruktivismus in Zeiten des Rechtspopulismus bereits Latour 2007).

Rückzug, die Mobilisierung von neuen Utopien, die den Schreckensbildern entgegengesetzt werden oder auch die Aktivierung sozialer Bewegungen, die sich für oder auch gegen eine sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft engagieren.

4. Fazit und Ausblick: Utopische und dystopische Zukunftsimaginationen als Ausgangspunkt für die Soziologie der Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeitsforschung will die Welt *in der Regel* nicht nur beobachten und interpretieren, sondern verändern. Dies gilt für alle Ebenen der Gesellschaft, von ihrer Struktur, über die in ihr positionierten Milieus, Organisationen, Gemeinschaften und sozialen Beziehungen bis hin zu den konkreten Lebenspraktiken der Subjekte. In Anbetracht dieser umfassenden Veränderungsintentionen von einem Ende der Utopie zu sprechen, scheint kaum mit der sozialen Wirklichkeit in Einklang zu bringen zu sein. Im Nachhaltigkeitsdiskurs, so wurde in diesem Beitrag gezeigt, kommt utopischen und dystopischen Zukunftsvorstellungen ein zentraler Stellenwert in Bezug auf die Diagnose und die Antizipation gegenwärtiger sozial-ökologischer Krisen zu. Es verwundert nicht, dass in der Nachhaltigkeitsforschung selbst, aber auch in der Politik, der Wirtschaft, in der Zivilgesellschaft, den Medien, in Familien, Freundeskreisen und der Schule – kontrovers über diese Wunsch- und Fruchtbilder der Nachhaltigkeit und die Strategien und Kritik einer sozial-ökologischen Transformation diskutiert wird. Was können die Menschen vor diesem Hintergrund des Versuchs »sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dage-wesenes zu schaffen« (Marx [1885] 1960: S. 115), bezüglich der Transformationsfähigkeit gegenwärtiger Gesellschaften von Nachhaltigkeitsutopien und -dystopien sowie der »Soziologie der Nachhaltigkeit« erwarten?

Die »Soziologie der Nachhaltigkeit« kann erstens die in diesem Beitrag offengelegten Konflikte und die Variabilität von sozial-ökologischen Wunsch- und Furchtbildern sowie der in ihnen zum Ausdruck kommenden Zeitdiagnosen, Kritiken und Zukunftsimaginationen zum Ausgangspunkt nehmen, um ihre Soziogenese, Intentionen, Formen und Funktionen differenziert zu beschreiben und zu analysieren. In diesem *ersten, empirisch-analytischen, Modus* will die »Soziologie der Nachhaltigkeit«, soweit wie möglich, unbeteiligte Beobachterin und Reflexionsinstanz sein. Sie will in erster Linie beschreibend-analytisches Wissen produzieren, das über die Vielfalt, die Muster und die Konflikthaftigkeit des Umgangs mit ökologischen und sozialen Missständen aufklärt. Um diesen Aufgaben in angemessener Weise gerecht werden zu können wurde ein Mehrebenenmodell vorgestellt, mit dessen Hilfe es möglich wird die Vielschichtigkeit und multiple Struktur des utopischen wie dystopischen Denkens innerhalb des gegenwärtigen Nach-

haltigkeitsdiskurses zu rekonstruieren und vielfältige empirische Zugänge zu den in diesem Beitrag adressierten Fragen zu eröffnen. Verallgemeinerungen, die etwa schwachen Nachhaltigkeitskonzepten eine einseitig ideologische und starken einseitig utopische Funktion zuschreiben kann auf diese Weise eine differenzierte Analyse entgegengesetzt werden, die zunächst empirisch und methodisch reflektiert zu plausibilisieren hat, inwiefern spezifische Wunsch- und Furchtbilder der Nachhaltigkeit bestehende gesellschaftliche Verhältnisse stabilisieren oder transformieren. Dieser Bedarf nach Differenzierung gilt auch für das Unterstellen allgemeiner Trends, die aktuell erneut ein Verblässen der utopischen Imagination, etwa im Zuge der Corona-Krise, diagnostizieren: »Optimistische, utopische weichen pessimistischen, dystopischen Zukunftsvisionen« (Brand 2020b: S. 18). Die Geschichte des utopischen Denkens verweist darauf, dass die Beziehungen zwischen dystopischen und utopischen Imaginationen zyklischen und mitunter hochdifferenzierten Bewegungen folgen, Dystopien zugleich stets einen utopischen Kern haben und auch Utopien mitunter höchst dystopische Facetten aufweisen. Einige Utopieforscher*innen konstatieren gerade mit Blick auf den Ökologiediskurs: »Utopie und Dystopie marschieren immer enger Hand in Hand« (Claeys 2011: S. 207). Die Beschreibung und Interpretation dieser Vielschichtigkeit ist eine Hauptaufgabe einer Soziologie der Gegenwartsutopie und -dystopie, welche die sozial-räumlich-temporal differenzierten Entstehungsprozesse, Intentionen, Inhalte, Formen und Funktionen sozial-ökologischer Frucht- und Wunschbilder der Nachhaltigkeit analysiert.

Vor dem Hintergrund der im Beitrag dargelegten normativen Grundpositionen in der Utopieforschung sowie des utopischen Kerns der (soziologischen) Wissenschaft kann eine »Soziologie der Nachhaltigkeit« in einem zweiten, *kritisch-normativen*, *Modus* ferner daran mitwirken, kritische Gesellschaftstheorien in Stellung zu bringen, um Maßstäbe der Kritik zu begründen und nach den Bedingungen für die Möglichkeit einer nachhaltigen Gesellschaft zu fragen. Trotz aller Tragik und allen Scheiterns von Utopien hat die Geschichte gezeigt, dass es unter bestimmten Bedingungen durchaus »möglich [ist], daß die Utopien von heute zu den Wirklichkeiten von Morgen werden« (Mannheim [1929] 1985: S. 177; Elias 1985: S. 145). Der Soziologie selbst wohnt, wie auch dem utopischen und politischen Denken, ein tief verankerter »Glaube an die Machbarkeit von Machtordnungen« und »die Entwerfbarkeit einer guten Ordnung« (Popitz 1992: S. 12) inne. Zugleich hat sie aber auch eine lange Tradition, die Teilerfolge und das Scheitern dieser Ambitionen in der Praxis (vor allem die des Sozialismus) zu analysieren und dabei auf soziale Eigendynamiken zu verweisen, die sich den Eingriffen durch Akteure gerade mit dem Komplexitätszuwachs (post)moderner Gesellschaften nahezu vollständig zu entziehen scheinen (Luhmann [1986] 2008). Soziologische Nachhaltigkeitsforschung kann sich demnach sowohl mit der Reflexion auf die Wünschbarkeit und/oder Kritisierbarkeit spezieller sozial-ökologischer Utopien befassen, als

auch im Sinne konkreter Utopien mit der Frage nach deren Gangbarkeit und Erreichbarkeit – und sich damit der mit dem utopischen Denken stets in Verbindung stehenden Machtfrage annehmen (Wright 2017: S. 63ff.). Auf diese Weise rücken Konflikte um die kulturelle Vormachtstellung der jeweiligen Nachhaltigkeitsutopien und -dystopien genauso in den Fokus, wie die dahinter liegenden handlungs-, milieu- oder klassenbezogenen Wissens-, Macht- und Ungleichheitsverhältnisse (Eblinghaus und Stickler 1998; Massarrat 2006; Wendt 2018: S. 356ff.) und die soziologische Grundfrage danach, inwiefern (kollektive) Akteure unter je spezifischen Bedingungen überhaupt in der Lage sind und sein können als geschichtswirksame Kräfte auf die Tendenz des Geschichtsprozesses wesentlich Einfluss zu nehmen (im allgemeinen Mills [1956] 2019, 1959; mit Bezug auf Nachhaltigkeit: Wendt und Görden 2018).

Drittens kann die »Soziologie der Nachhaltigkeit« aber auch in einem *dritten, politisch-transformativen Modus* selbst an der sozial-ökologischen Utopie- und Dystopieproduktion mitwirken und tut dies bereits. Soziolog*innen sind etwa daran beteiligt Räume für die Utopie- und Dystopieentwicklung zivilgesellschaftlicher Initiativen bereitzustellen, die anschließend mitunter zum Gegenstand der soziologischen Analyse werden (Köhrsen et al. 2020). Sie haben an der Entstehung klassisch-literarischer sozial-ökologischer Utopie mitgewirkt und auf spielerische Weise, ein Denken in sozial-ökologischen Möglichkeiten erprobt (Andreae und Grundmann 2012). Zudem produzieren soziologische Nachhaltigkeitsforscher*innen auch im wissenschaftlichen Diskurs selbst dystopische und utopische Zukunftsimaginationen der Nachhaltigkeit, die in kollektive Programme einer sozial-ökologischen Transformation eingebettet sind. Und schließlich sind nicht wenige Soziolog*innen auch Teil der sozial-ökologischen Bewegung und erzeugen als und mit Aktivist*innen in sozial-ökologischen Gemeinschaften, Kommunen und Dörfern, in städtischen Experimentierräumen und Kollektiven ganz praktisch Utopien, deren Erreichbarkeit sie in der Praxis ausloten (Kunze 2009).

Die in die Utopieforschung und die Soziologie eingeschriebenen Spannungsfelder zwischen Affirmation und Kritik, Utopie und Wissenschaft, Nähe und Distanz, Intervention und Beobachtung, Normativität und Objektivität, kulminieren für Sozialwissenschaftler*innen in der Herausforderung, in besonderem Maß über ihre eigene Rolle und unterschiedliche Formen ihres Beteiligt-Seins in der Nachhaltigkeitsforschung zu reflektieren (Wendt et al. 2018). Die Vorstellung, dass sie unbeteiligte und ideologiefreie Beobachter*innen des Geschehens sein könnten, das wäre wohl nicht mehr als ein frommer Wunsch bzw. eine Ideologie (Mills [1960] 2000). Die vielfältigen Perspektiven die im Rahmen dieses Beitrag bezüglich unterschiedlicher Soziologien der Nachhaltigkeit aufgeworfen wurden, welche utopische und dystopische Zukunftsimaginationen als Ausgangspunkt für die Untersuchung sozial-ökologischer Transformationsprozesse wählen, verweisen auf die Notwendigkeit eines multiparadigmatischen Zugangs zum Forschungsfeld, sei es

im Hinblick auf die dargelegten Utopie- und Dystopiebegriffe, die unterschiedlichen Modi und Involviertheiten von Nachhaltigkeitssoziologie oder auch die konkreten Methoden, mit denen diesen untersucht werden.

Literatur

- Acosta, A./Brand, U. (2018): Radikale Alternativen. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann. oekom: München
- Adler, F./Schachtschneider, U. (Hg.) (2010): Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise. oekom: München.
- Adler, F./Schachtschneider, U. (Hg.) (2017): Postwachstumspolitiken. Wege zu einer wachstumsunabhängigen Gesellschaft. oekom: München.
- Adloff, F./Neckel, S. (2020): »Imaginationen im Konflikt. Die Zukünfte der Nachhaltigkeit«. In: T. Barth/A. Henkel (Hg.): 10 Minuten Soziologie. Nachhaltigkeit. transcript: Bielefeld, S. 63-72.
- Andreae, S./Grundmann, M. (2012): Gemeinsam! Eine Reale Utopie. Wenningen 2025. Packpapier Verlag: Osnabrück.
- Beck, U. (2010): »Klima des Wandels oder Wie wird die grüne Moderne möglich?« In: H. Welzer/H.-G. Soeffner/D. Giesecke (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel. Campus Verlag: Frankfurt a.M., S. 33-48.
- Biesterfeld, W. (1982): Die literarische Utopie. Metzler: Stuttgart.
- Blätter für deutsche und internationale Politik (Hg.) (2015): Mehr geht nicht! Der Postwachstums-Reader. Blätter Verlagsgesellschaft: Berlin.
- Bloch, E. ([1918] 2018): Geist der Utopie. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Bloch, E. ([1959] 1985): Das Prinzip Hoffnung, Bd. 3. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Bloch, E. (1980): Abschied von der Utopie? Vorträge. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Bloch, E./Adorno, T. W. ([1964] 1985): »Etwas fehlt... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht«. In: E. Bloch (Hg.): Tendenz, Latenz, Utopie. Suhrkamp: Frankfurt a.M., S. 350-368.
- Blühdorn, I./Butzlaff, F./Deflorian, M./Hausknost, D./Mock, M. (Hg.) (2020): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. transcript: Bielefeld.
- Brand, K.-W. (1997): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Leske + Budrich: Opladen.
- Brand, K.-W. (2014): Umweltsoziologie. Entwicklungslinien, Basiskonzepte und Erklärungsmodelle. Beltz Juventa: Weinheim.
- Brand, K.-W. (2020a): »Nachhaltigkeit: Realutopie oder der neue, grüne Geist des Kapitalismus?« In: Soziologische Revue 43, 2, S. 227-235.

- Brand, K.-W. (2020b): »Nachhaltigkeitsperspektiven in der (Post-)Corona Welt. Globale Umbrüche und die Herausbildung neuer Resilienzregime«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN), Sonderband II, S. 8-20. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2020-2937>
- Braun, B. (1991): Die Utopie des Geistes: Zur Funktion der Utopie in der politischen Theorie Gustav Landauers. Schulz-Kirchner: Idstein.
- Broder, H. M. (2019): Wer, wenn nicht ich? Achgut Edition: Berlin.
- Callenbach, E. ([1975] 1999): Ökotopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahr 1999. Rotbuch Verlag: Berlin.
- Carson, R. ([1962] 1983): Der stumme Frühling. Beck: München.
- Claeys, G. (2011): Ideale Welten. Die Geschichte der Utopie. Theiss: Darmstadt.
- d'Idler, M. (1999): Neue Wege für Übermorgen. Ökologische Utopien seit den 70er Jahren. PapyRossa: Köln.
- Dahrendorf, R. ([1967] 1986): Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. Piper: München.
- Dahrendorf, R. (2001): »Über die Machbarkeit der guten Gesellschaft«. In: J. Allmendinger (Hg.): Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000. Teil B. Leske+Budrich: Opladen, S. 1330-1337.
- Eblingshaus, H./Stickler, A. (1998): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development. IKO: Frankfurt a.M.
- Ehrlich, P. R. ([1968] 1973): Die Bevölkerungsbombe. Fischer: Frankfurt a.M.
- Elias, N. (1985): »Thomas Morus. Staatskritik. Mit Überlegungen zur Bestimmung des Begriffs Utopie«. In: W. Voßkamp (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie, Bd. 2. Suhrkamp: Frankfurt a.M., S. 101-150.
- Engels, F. ([1880] 1973): Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: MEW 19. Dietz Verlag: Berlin, S. 177-228.
- Felber, C. (2012): Gemeinwohlökonomie. Eine demokratische Alternative wächst. Deuticke: Wien.
- Fest, J. (1991): Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Siedler: Berlin.
- Fleck, D. C. ([1994] 2006): GO! Die Ökodiktatur. Books on Demand: Norderstedt.
- Fromm, E. ([1961] 1999): Nachwort zu George Orwells »1984«. In: Ders. (Hg.): Gesamtausgabe. Politik und sozialistische Gesellschaftskritik, Bd. 5. dtv: München, S. 285-293.
- Gill, B./Wolf, A./Weber, I./Schomburgk, R. (2019): »Spielarten des Kapitalismus, Spielarten der Nachhaltigkeit und die ökosoziale Dimension der Energiewende. Soziale Nebenwirkungen von Energiesteuern im Bereich privater Haushalte«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN) 5, 1, S. 1-26. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2019-2447>

- Gizycki, H. von (1984): Arche Noah »84. Zur Sozialpsychologie gelebter Utopien. Fischer: Frankfurt a.M.
- Gnüg, H. (1999): Utopie und utopischer Roman. Reclam: Stuttgart.
- Gorf, P. (1980): Der grüne Dikator. J. Windelberg: Hersbruck.
- Görgen, B./Wendt, B. (2015): »Nachhaltigkeit als Fortschritt denken. Grundrisse einer soziologisch fundierten Nachhaltigkeitsforschung«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN) 1, 1, S. 1-20. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2015-1443>
- Görgen, B./Wendt, B. (Hg.)(2020): Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus? oekom: München.
- Gottschlich, D. (2017): Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive. Nomos: Baden-Baden.
- Grandt, G. (2019): Kommt die Klimadiktatur? Eine faktenreiche Analyse des grünen Klimawahns. Kopp: Rottenburg.
- Grober, U. (2013): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. Kunstmann: München.
- Grunwald, A./Kopfmüller, J. (2012): Nachhaltigkeit. Campus: Frankfurt a.M.
- Habermas, J. ([1984] 1990): »Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien«. In: J. Habermas (Hg.): Die Modernde – ein unvollendetes Projekt. Reclam: Leipzig, S. 105-129.
- Hawken, P./Lovins, A./Lovins, H. (2000): Öko-Kapitalismus. Die industrielle Revolution des 21. Jahrhunderts. Wohlstand im Einklang mit der Natur. Bertelsmann: Gütersloh.
- Hauff, V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp: Greven.
- Henkel, A. (2020): »Genealogie: Verantwortung für Nachhaltigkeit«. In: T. Barth/A. Henkel (Hg.). 10 Minuten Soziologie. Nachhaltigkeit. transcript: Bielefeld, S. 18-31.
- Henkel, A./Lüdke, N./Buschmann, N./Hochmann, L. (Hg.) (2018): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld.
- Heyer, A.(2008): Sozialutopien der Neuzeit. Bibliographisches Handbuch. Bd. 1: Bibilographie der Forschungsliteratur. Lit: Münster.
- Hoffmeister, D./Wendt, B./Droste, L.(2014): Nachhaltigkeit in Münster. Studierende und Normalbürger: Ressource für eine Nachhaltige Stadtentwicklung? Lit: Münster.
- Hopkins, R. (2008): Energiewende. Das Handbuch: Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen. Zweitausendein: Frankfurt a.M.
- Hubbert, M. K. (1956): Nuclear Energy and fossil fuels. Verfügbar unter: <https://www.resilience.org/stories/2006-03-08/nuclear-energy-and-fossil-fuels> (zuletzt abgerufen am 19.06.2020).
- Huxley, A. ([1932] 1991): Schöne neue Welt. Fischer: Frankfurt a.M.

- Jochum, G. (2020): »Nachhaltigkeit zwischen Sozial- und Technikutopie. Transformationspotentiale der utopischen Diskurse der Moderne«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN), 6, 1, S. 21-48. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2020-2820>
- Keller, F. (2001): »Soziologie und Utopie. »Auguste Comte« als Chiffre einer Unmöglichkeit«. In: C. Klingemann/M. Neumann/K.-S. Rehberg/I. Srubar/E. Stölting (Hg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/98. Leske+Budrich: Opladen, S. 165-180.
- Köhrsen, J./Bloemertz, L./Sohre, A./Simon, S. (2020): »Utopien der Nachhaltigkeit. Zukunftsvisionen von Grassroots-Initiativen«. In: B. Görgen/B. Wendt (Hg.). Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus? oekom: München, S. 115-127.
- Kraemer, K. (2008): Die soziale Konstitution der Umwelt. VS: Wiesbaden.
- Krysmanski, H.-J. (1963): Die utopische Methode. Eine literatur- und wissenschaftssoziologische Untersuchung deutscher utopischer Romane des 20. Jahrhunderts. Westdeutscher Verlag: Köln.
- Krysmanski, H.-J. (2015): 0,1 %. Das Imperium der Milliardäre. Frankfurt a.M.: Westend.
- Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (1992): Agenda 21. Verfügbar unter: https://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf (zuletzt abgerufen am 19.06.2020).
- Kunze, I (2009): Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise. Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Kernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit. Ecotransfer: Münster.
- Landauer, G. ([1907] 2017): Die Revolution. Edition AV: Lich.
- Lange, H. (Hg.) (2000): Ökologischen Handeln als sozialer Konflikt Umwelt im Alltag. Leske + Budrich: Opladen.
- Lange, H. (Hg.) (2008): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises. VS: Wiesbaden.
- Latour, B. (2007): Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang. Zürich: Diaphanes.
- Lessenich, S. (2018): »Transformaton im Dialog: Mehr Utopie wagen«. In: A. Acosta/U. Brand (Hg.): Radikale Alternativen. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann. oekom: München, S. 6-7.
- Linne, G./Schwarz, M. (Hg.)(2003): Handbuch Nachhaltige Entwicklung. Wie ist nachhaltiges Wirtschaften machbar? Leske + Budrich: Opladen.
- Littig, B./Grießler, E. (2004): Soziale Nachhaltigkeit. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/profile/Erich_Griessler/publication/265433493_Soziale_Nachhaltigkeit/links/54a90ed40cf257a6360be7ae/Soziale-Nachhaltigkeit.pdf (zuletzt abgerufen am 19.06.2020).

- Lockyer, J. P. (2007): Sustainability and utopianism: an ethnography of cultural critique in contemporary intentional communities. Verfügbar unter: https://getd.libs.uga.edu/pdfs/lockyer_joshua_p_200708_phd.pdf (zuletzt abgerufen am 19.06.2020).
- Luhmann, N. (1986 [2008]): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? VS: Wiesbaden.
- Löwy, M. (2016): Ökosozialismus. Die radikale Alternative zur ökologischen und kapitalistischen Katastrophe. LAIKA: Hamburg.
- Mannheim, K. ([1929] 1985): Ideologie und Utopie. Klostermann Verlag: Frankfurt a.M.
- Mannheim, K. ([1935] 1986): Utopie. In: A. Neusüss (Hg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. Campus: Frankfurt a.M., S. 113-119.
- Marcuse, H. ([1967]1980): »Das Ende der Utopie«. In: Ders. (Hg.): Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967, Suhrkamp: Frankfurt a.M., S. 9-43.
- Marx, K. ([1885] 1960): »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte«. In: MEW.Bd. 8. Dietz: Berlin, S. 111-207.
- Marx, K./Engels, F.([1848] 1974): »Manifest der Kommunistischen Partei«. In: MEW. Bd. 4. Dietz: Berlin, S. 459-493.
- Massarrat, M. (2006): Kapitalismus, Machtungleichheit, Nachhaltigkeit. Perspektiven revolutionärer Reformen. VSA: Hamburg.
- Meadows, D. H./Meadows, D. L./Randers, J./Behrens III, W. W. (1972): The Limits of Growth. Universe Books: New York.
- Meißner, J./Meyer-Kahrweg, D./Sarkowicz, H. (Hg.): Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Insel: Frankfurt a.M.
- Mills, C. W. ([1956] 2019): Die Machtelite. Westend: Frankfurt a.M.
- Mills, C. W. (1959): Die Konsequenz. Politik ohne Verantwortung. Kindler: München.
- Mills, C. W. ([1959] 2016): Soziologische Phantasie. Springer VS: Wiesbaden.
- Mills, C. W. ([1960] 2000): »Letter to the new left«. In: Ders.: The Politics of Truth. Selected Writings of C. Wright Mills. University Press: Oxford, S. 255-266.
- Morus, T. ([1516] 2009): Utopia. Reclam: Stuttgart.
- Muraca, B. (2014). Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums. Wagenbach: Berlin.
- Neckel, S. (2018a): »Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Soziologische Perspektiven«. In: S. Neckel/N. Besedovsky/M. Boddenberg/M. Hasenfratz/S. M. Pritz/T. Wiegand (Hg.): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. transcript: Bielefeld, S. 11-24.
- Neckel, S. (2018b): »Ökologische Distinktion. Soziale Grenzziehung im Zeichen der Nachhaltigkeit«. In: S. Neckel/N. Besedovsky/M. Boddenberg/M. Hasen-

- fratz,/S. M. Pritz/T. Wiegand (Hg.). Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms. transcript: Bielefeld, S. 59-76.
- Negt, O. (2012): Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Steidl: Göttingen.
- Neubauer, L./Repenning, A. (2019): Vom Ende der Klimakrise. Eine Geschichte unserer Zukunft. J. G. Cotta'sche Buchhandlung: Stuttgart.
- Neupert-Doppler, A. (2015): Utopie. Vom Roman zur Denkfigur. Schmetterling: Stuttgart.
- Neusüss, A. (1986) (Hg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. Campus: Frankfurt a.M.
- Opielka, M./Renn, O. (2017): Symposium: Soziale Nachhaltigkeit. Verfügbar unter: [www.isoe.org/veroeffentlichungen/isoe-text/michael-opielkaortwin-renn-hrsg-symposium-soziale-nachhaltigkeit-beitraege-fuer-das-symposium-soziale-nachhaltigkeit-am-2-11-2017-potsdam-iass-isoe-text-2017-4/\(zuletzt-abgerufen-am-19.06.2020\)](http://www.isoe.org/veroeffentlichungen/isoe-text/michael-opielkaortwin-renn-hrsg-symposium-soziale-nachhaltigkeit-beitraege-fuer-das-symposium-soziale-nachhaltigkeit-am-2-11-2017-potsdam-iass-isoe-text-2017-4/(zuletzt-abgerufen-am-19.06.2020)).
- Orwell, G. ([1948] 2017): 1984. Ullstein: Frankfurt a.M.
- Peach, N. (2012): Befreiung vom Überfluss: auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. oekom: München.
- Popitz, H. ([1986] 2009): Phänomene der Macht. J.C.B. Mohr: Tübingen.
- Popper, K. ([1945] 1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. 1: Platon Zaubert. J.C.B. Mohr: Tübingen.
- Popper, K. ([1947/48] 1986): »Utopie und Gewalt«. In: A. Neusüss (Hg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. Campus: Frankfurt a.M., S. 313-326.
- Pötter, B. (2010). Ausweg Ökodiktatur. Wie unsere Demokratie an der Umweltkrise scheitert. oekom: München.
- Radermacher, F. J./Riegler, J./Weiger, H. (2011): Ökosoziale Marktwirtschaft. Historie, Programm, und Perspektive eines zukunftsfähigen Wirtschaftssystems. oekom: München.
- Rink, D. (Hg.) (2002): »Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale«. Leske+Budrich: Opladen.
- Ruyer, R. ([1950] 1986): »Die utopische Methode«. In: A. Neusüss (Hg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. Campus: Frankfurt a.M., S. 339-360.
- Saage, R. (1992) (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt.
- Saage, R. (2003): Utopische Profile: Widersprüche und Synthesen des 20. Jahrhunderts. Lit: Münster.
- Saage, R. (2006a): »Plädoyer für den klassischen Utopiebegriff«. In: R. Saage (Hg.): Utopisches Denken im historischen Prozess. Materialien zur Utopieforschung. Lit: Münster, S. 51-61.

- Saage, R. (2006b): »Anmerkungen zur Kritik an meinem Plädoyer für das klassische Utopiemuster«. In: R. Saage (Hg.). *Utopisches Denken im historischen Prozess. Materialien zur Utopieforschung*. Lit: Münster, S. 63-78.
- Samjatin, J. ([1922] 2008): *Wir*. Kiepenheuer & Witsch: Köln.
- Sarkar, S. (2001): *Die nachhaltige Gesellschaft. Eine kritische Analyse der Systemalternativen*. Rotpunkt: Berlin.
- Schelsky, H. (1977): *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*. dtv: München.
- Schelsky, H. (1978): *Die Hoffnung Blochs. Kritik der marxistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten*. Klett-Cotta: Stuttgart.
- Schmelzer, M./Vetter, A. (2019): *Degrowth.Postwachstum zur Einführung*. Junius: Hamburg.
- Schölderle, T. (2011): *Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff*. Nomos: Baden-Baden.
- Schölderle, T. (2012): *Geschichte der Utopie*. Böhlau: Wien.
- Seeber, H.-U. (2014): »Präventives statt konstruktives Handeln. Zu den Funktionen der Dystopie in der anglo-amerikanischen Literatur«. In: W. Voßkamp/G. Blamberger/M. Roussel (Hg.): *Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart*. Wilhelm Funke Verlag: München, S. 185-206.
- Sieferle, R. P. (2004): *Nachhaltigkeit – eine Utopie?* Verfügbar unter: <https://www.alexandria.unisg.ch/17955/1/Nachhaltigkeit-GAIA.pdf> (zuletzt abgerufen am 19.06.2020).
- Von Mohl, R. ([1855] 1960): *Die Staatsromane*. In: Ders. (Hg.). *Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft*. Bd. 1. Akademische Druck- und Verlagsanstalt: Graz, S. 165-214.
- Wallace-Wells, D. (2019): *Die unbewohnbare Erde. Leben nach der Erderwärmung*. Ludwig Verlag: München.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Verfügbar unter: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation> (zuletzt abgerufen am 19.06.2020).
- Weber, M. ([1904] 1988): »Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«. In: Ders. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 146-214.
- Weizsäcker, E. U./Wijkman, A. (2018): *Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen*. Pantheon: München.
- Welzer, H. (2017): »Die nachhaltige Republik. Eine reale Utopie«. In: Ders. (Hg.). *Die Nachhaltige Republik. Umriss einer anderen Moderne*. Fischer: Frankfurt a.M., S. 9-27.
- Wendt, B. (2018). *Nachhaltigkeit als Utopie. Zur Zukunft der sozial-ökologischen Bewegung*. Campus: Frankfurt a.M.

- Wendt, B. (2019a): »Theorie der Utopie: »Utopie in Bewegung«. Plädoyer für einen dynamischen und Mehrdimensionalen Utopiebegriff«. In: U. Samland/A. Henkel (Hg.). 10 Minuten Soziologie. Bewegung. transcript: Bielefeld, S. 103-114.
- Wendt, B. (2019b): »Nachhaltiger Konsum als Utopie, soziale Wirklichkeit und Ideologie. Über die transformativen Potenziale des Scheiterns«. In: R. Hübner/B. Schmon (Hg.): Das transformative Potenzial von Konsum zwischen Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Chancen und Risiken. SpringerVS: Wiesbaden, S. 135-151.
- Wendt, B. (2020a): »Karl Mannheims Wissenssoziologie. Nachhaltigkeit: Ideologie oder Utopie?« In: T. Barth/A. Henkel (Hg.): 10 Minuten Soziologie. Nachhaltigkeit. transcript: Bielefeld, S. 47-62.
- Wendt, B. (2020b): »Katastrophen, Dystopien, Utopien. Zur Zukunft der Weltrisikogesellschaft und Utopieforschung«. In: O. Römer/C. Boehncke/M. Holzinger/ (Hg.): Soziologische Phantasie und kosmopolitisches Gemeinwesen. Perspektiven einer Weiterführung der Soziologie Ulrich Becks. Nomos: Baden-Baden, S. 272-308.
- Wendt, B. (2021): »Zwischen Kollaps und Ökodiktatur. Wissenssoziologische Beobachtungen zu den Dystopien des aktuellen Klimadiskurses«. In: S. Bosancic/G. Betz (Hg.): Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte. Beltz Juventa: Basel, S. 133-157.
- Wendt, B./Bösch, S./Barth, T./Henkel, A./Block, K./Dickel, S./Görgen, B./Köhrsen, J./Pfister, T./Rödder, S./Schloßberger, M.(2018): »Zweite Welle? Soziologie der Nachhaltigkeit – von der Aufbruchsstimmung zur Krisenreflexion«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN), Sonderband I, S. 1-23. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2017-2339>
- Wendt, B./Görgen, B. (2017): Zum Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Eine explorative Studie zu einem Kernproblem der Umweltsoziologie am Beispiel von Wissensarbeiter*innen. MV Wissenschaft: Münster.
- Wendt, B./Görgen, B. (2018): »Macht und soziale Ungleichheit als vernachlässigte Dimensionen der Nachhaltigkeitsforschung. Überlegungen zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Verantwortung«. In: A. Henkel/Nico Lüdke/N. Buschmann/L.Hochmann (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld, S. 49-66.
- Wright, E. O. (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Suhrkamp: Frankfurt a.M.

